Pränumeration:

Für Linz-Urfahr:		Mit Postversendung:	
Monatlich . .	fl. —.80	Monatlich . .	fl. 1.10
Vierteljährig . .	„ 2.40	Vierteljährig . .	„ 3.30
Halbjährig . .	„ 4.80	Halbjährig . .	„ 6.60
Ganzjährig . .	„ 9.60	Ganzjährig . .	„ 13.20

Einzelne Blätter 6 kr.

Zustellung in das Haus per Monat 10 kr.

Ausgabe, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich um 6 Uhr abends. Schluß der Inseraten-Uebernahme für denselben Tag 12 Uhr mittags.

Alle Annoncen-Expeditionen übernehmen Inserate für die „Tages-Post".

Für Original-Zeugnisse, welche verschlossenen Chiffrebriefen beigeschlossen werden, wird keine Haftung übernommen.

Tages-Post.

Redaction und Administration:
Linz, Promenade 23.
Telephon-Nummer 38.

Eigene Verschleißstelle: Urfahr, Hauptstraße 32.

Verschleißstellen:
Bahnhof: Zeitungsverschleiß, Bethlehemstraße 19, Blumauerstraße 57, Dampfgasse, Donauländ (obere) 55, Donauländ (untere) 12, Eisenhandstraße 46, Elisabethstraße 8, Fabriksstraße 11, Franz Josefplatz 3, Graben 11, Herrachstraße 24, Herrenstraße 41, Humboldtstraße 1, Kapuzinerstraße 46, Klemenstraße 14, Klosterstraße 18, Landstraße 23, Landstraße 28, Landstraße 49, Leipingergasse 10, Lustenau, gegenüber dem Wachtposten, Römerstraße 18, Schillerstraße 34, Gilstterstraße 10, Volksfeststraße 13, Volksgartenstraße 34, Waldegg 110, Weingartshofstraße 20.

Manuscripte werden nicht zurückgesandt, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Nro. 128. Linz, Donnerstag den 7. Juni 1894. **XXX. Jahrgang.**

Die ungarische Krise.

Gottfried August Bürger.

Nachdruck verboten.

(Gest. 8. Juni 1794.)

Von Dr. Paul Remer.

I.

Wieder einmal ist ein Jahrhundert seit dem Tode eines Unsterblichen vergangen, und von Zeitung zu Zeitung läuten die Glocken des Nachruhms. Es ist eine schöne und zugleich nützliche Sitte, dass wir die Gedenktage aus dem Leben unserer großen Männer nicht vorübergehen lassen, ohne uns ihre Bedeutung und ihre Verdienste von neuem zu vergegenwärtigen. Nicht nur erfüllen wir damit eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber der Vergangenheit, deren Erbschaft die Gegenwart ihre lebendigen Schätze an Geist und Wissen verdankt; es gibt außerdem auch so manche Unsterblichkeit, die mit der Zeit recht sterblich geworden und dringend der Wiederbelebung bedarf. Der Athem der Vergänglichkeit hat den blinkenden Schild des Ruhmes blind und rostig gehaucht, und an solchen Gedenktagen putzt die dankbare Nachwelt ihn wieder blank, so dass sein Glanz für ein weiteres halbes oder ganzes Jahrhundert zu dauern vermag.

Eine sterbliche Unsterblichkeit, die nur mit Mühe dem völligen Tode entgeht, ist auch die Gottfried August Bürgers. Nur ein verschwindend geringer Bruchtheil seines Lebens und Schaffens ist lebendig in unserer Erinnerung geblieben; von seinem Leben wissen wir dunkel, dass es voller Irrungen und Wirrungen war; für sein Schaffen beschränkt sich unsere Kenntnis auf einige Balladen, die uns die Schule gelehrt hat. Das Vergessen schwebt mit schwerfälligem Flügelschlage über Bürger und seinen Werken. Allerdings Schöpfungen, wie „Lenore", „Der wilde Jäger", „Das Lied vom braven Mann" u. a. können nicht vergessen werden, sie sind ewig; aber andererseits sind sie sofehr Gemeingut des Volkes geworden, dass sie fast aufgehört haben, des Dichters Eigenthum zu sein. Mehr und mehr verflüchtigt sich für unser Bewusstsein die Persönlichkeit dahinter, und es kann ein Tag kommen, da die Balladen namenlos im Volke weiterleben. Und doch stand Bürger einst beherrschend im Vordergrunde seiner Zeit, die ein gutes Stück ihrer Bestrebungen in ihm verkörpert sah, und die Wechselfälle seines Privatlebens beschäftigten und erregten damals die öffentliche Meinung. Vor allem aber war Bürger für seine Zeitgenossen nicht nur der Dichter seiner Balladen, sondern auch der Schöpfer seiner übrigen Werke, die heute nur noch der Literaturforscher kennt.

„Der Ertrag eines auf manche Weise verkümmerten und gedrückten Lebens," so kennzeichnet August Schlegel in seinem kritischen Nachrufe die literarische Hinterlassenschaft Bürgers. Schlegel hat nur zu sehr recht; es war ein arg verkümmertes und gedrücktes Leben, das sein Freund Bürger, der Predigerssohn aus Molmerswende, in der kurzen Spanne Zeit von fünfundvierzig Jahren zu durchleben hatte. Am 1. Jänner 1748, gerade in der ersten Stunde des neuen Jahres geboren, wuchs der Knabe zunächst in der ländlichen Einsamkeit seines Heimatdorfes heran, „langsam sowohl am Leibe als am Geiste", wie Althof, Bürgers erster Biograph, hinzusetzt. Die Eltern machten sich nicht allzu große Erwartungen von ihrem Jungen; sie hielten ihn für einen Erzdummkopf; hatte er doch bis in sein zehntes Lebensjahr nichts weiter als lesen und schreiben gelernt. Doch lag die Schuld wohl weniger beim Schüler als beim Lehrer; letzterer war der Vater selbst, ein behäbiger Landpfarrer, der seine Ruhe und seine Pfeife Tabak über alles liebte und, wie Bürger zu erzählen pflegte, erst immer einen Anlauf nehmen musste, wenn er ein Viertelstündchen auf den Unterricht seines Sohnes verwenden sollte. Der Knabe war viel für sich; er liebte und suchte die Einsamkeit, besonders draußen in der Natur, auf den freien, sparsam mit Buschwerk bewachsenen Hügeln der Heimat, wo er jeden Busch, jede Staude, jeden Distelkopf um sich her beleben konnte, oder wo er auch die graue, geheimnisvolle Dämmerung abwartete, um sich eine Gänsehaut über den Rücken laufen zu lassen. Schon frühe regte sich der Dichter in Bürger, durch vieles Alleinsein und Beschäftigung mit sich selbst zum Erwachen gebracht. An Poesie bekam der Knabe zwar nichts weiter in die Hand als das Gesangbuch; doch bei dieser oder jener Liedstrophe erklangen schon dumpf die Saiten der Laier mit, die er in sich selbst trug.

Im Jahre 1760 wurde Bürger, zwölfjährig, zu seinem Großvater nach Aschersleben geschickt, um dort die Stadtschule zu besuchen. Er blieb hier zwei Jahre, dann wurde er infolge eines Epigramms auf den Haarbeutel eines Primaners und einer dadurch veranlassten Prügelei von der Schule verabschiedet. Der Großvater gab ihn für weitere zwei Jahre auf das Pädagogium zu Halle und ließ ihn darauf 1764 die dortige Universität beziehen, damit er Theologie studiere und ein ehrbarer Gottesgelehrter werde. Beruf und Studium entsprachen durchaus nicht seinen Neigungen und Wünschen; aber er gab dem Willen des Großvaters nach, um so mehr, da er nach dem inzwischen erfolgten Tode des Vaters pecuniär ganz von jenem abhängig war. Dies aufgezwungene Studium war vielleicht Bürgers Unglück; von jetzt ab überwiegt die Tragik in seinem Leben. Der junge Student flieht die theologischen Hörsäle, in denen er nur die Langeweile findet; er beschäftigt sich mit diesem und jenem, besonders mit Literatur und classischer Philologie, aber es geschieht ohne rechten Plan, ohne klares Ziel. Seinem Wollen fehlt der feste Kern, um den es sich zusammenschließen kann, und so wird es bleiben sein ganzes Leben hindurch. Haltlos, ziellos, schon früh unzufrieden mit sich und der Welt, stürzt Bürger sich in ein Leben voll wilder Ausschweifungen, und er treibt es so schlimm, dass der Großvater sich schließlich gezwungen sieht, seinen Enkel von der Universität „einzuheimsen" und nach Aschersleben zurückzuholen. So endete wenig verheißungsvoll Bürgers erster Ausflug ins Leben.

In Aschersleben muss es Bürger geglückt sein, seinen Großvater zu versöhnen und sogar einem Wechsel des Studiums geneigt zu machen. Ostern 1768 finden wir ihn als Studenten der Jurisprudenz in Göttingen wieder; aber die Pandekten scheinen ihm nicht mehr Befriedigung gewährt zu haben als die Theologie. Das alte wilde Leben begann von neuem, und der Großvater, der daran verzweifelte, seinen Enkel zu einem ordentlichen Menschen im praktischen Sinne des Wortes zu machen, zog nach und nach die Hand ganz von ihm zurück. Zu den inneren Kämpfen, die für Bürger aus dem Zwiespalte zwischen seiner Unlust zu jeglichem Brotstudium und dem Drange zu dichterischem Schaffen erwuchsen, kamen nun noch materielle Nöthen hinzu. Die Sorge heftete sich an seine Fersen und blieb seine treue Begleiterin bis zu seinem Tode. Einen Blick in seine damaligen Verhältnisse läßt uns eine Bemerkung Althofs thun, der erzählt, dass Bürger um 1771 als Dichter ziemlich bekannt in Göttingen gewesen sei und für Geld eine Reihe von Gelegenheitsgedichten geschrieben habe. So war der Poet schon frühe, gerade in jenen bedeutungsvollen Jugendjahren, da das Wollen noch groß ist und doch schon langsam das Können sich läutert, ein armer Gefangener der Noth dieses Lebens, und wohin auch sein Genius den Flug richtete, bald stieß er an graue, schmutzige Kerkerwände, an denen er kraftlos, mit blutenden Flügeln niedersinken musste.